

„Wie hungrige Schweine lechzen sie nach Gold...“

1492 und die Folgen: Die „Hermeneutik des Goldes“ und der theologische Widerspruch¹

Am 12. Oktober 1992 jährt sich zum 500. Mal der Tag, an dem spanische Seefahrer unter der Führung des Genueser Kaufmanns Cristobal Colbn ihre Stiefel in den Sand des „Kontinents ohne Namen“ bohrten. An diesem Tag begann die Eroberung, Unterwerfung und Ausbeutung Lateinamerikas.

Der folgende Beitrag will sich - schlaglichtartig - vor allem der ökonomischen Dimensionen dieses Vorgangs erinnern. Darüberhinaus soll die theologische Widerrede gegen dieses weltgeschichtlich so folgenreiche Geschehen reflektiert werden.

Die gesamte Eroberung Lateinamerikas - so die These des Beitrags - vollzog sich im wesentlichen unter den Vorzeichen einer „Hermeneutik des Goldes“; leitendes Interesse der europäischen Invasoren war die Kapitalausbeutung und -akkumulation.² Dabei kam den realen und vermeintlichen Gold- und Silbervorkommen eine Schlüsselfunktion zu.

Eine politisch-theologische Reflexion auf die (von maßgebenden Kirchenkreisen als Evangelisierungserfolg gefeierte³) Eroberung kommt dabei nicht umhin, diese „Hermeneutik des Goldes“ kritisch zu beleuchten und als menschenmordende Ideologie zu entlarven.

Cristobal Colbn und Hernán Cortés: Schatzsuche

1519 begann der spanische Conquistador Hernán Cortés seinen Eroberungszug in das Reich der Mexica (Azteken).

Ein in einer Florentiner Handschrift überlieferter Nahuatl-Text berichtet über den Fortgang dieser „Begegnung“ wie folgt: Die Spanier „waren entzückt. Affen gleich

wiegen sie das Gold in ihren Händen oder setzten sich mit dem Ausdruck des Vergnügens zu Boden, und ihr Gemüt schöpfte neue Kraft und erleuchtete sich. In der Tat ersehnten sie das mit großen Durst. Ihr Leib weitete sich dessentwegen, sie haben Heißhunger danach. Wie hungrige Schweine lechzen sie nach Gold“⁴.

Ein genauer Blick in die Geschichte macht deutlich: Es handelte sich bei dem geschilderten Geschehen keineswegs um einen Einzelfall. Schon Cristobal Colbn - persönlich sicherlich beseelt von dem Wunsch, das ferne Reich des sagenumwobenen Großkhans zu ausfindig zu machen - begab sich im Namen der Ökonomie auf seine „Entdeckungsreise“ nach Indien.⁵

Am 3. August 1492 stach Colbn mit seiner Mannschaft in See. Während seiner Reise führte er ein ausführliches Tagebuch.⁶

Dort notiert der Admiral am 12. Oktober 1492: Land in Sicht!

In seiner Eintragung vom 13. Oktober dann kommt der Seefahrer auf den eigentlichen Zweck des Abenteuers zu sprechen: ... die Suche nach Gold! Und unter dem Datum des 23. Dezember 1492 heißt es: „Gott helfe mir in seiner Barmherzigkeit, dieses Gold oder besser jene Goldminen zu finden, da hier viele sie zu kennen behaupten.“

Fazit: Die „Hermeneutik des Goldes“ bestimmt über weite Strecken die Tagebuchaufzeichnungen des „Entdeckers“ Cristobal Colbn. Darüberhinaus ist die Gier nach Gold als wesentlicher Auslöser der Eroberung und Unterwerfung Amerikas und den damit einhergehenden Völkermord an den Ureinwohnern des Kontinents zu betrachten.

1. Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Vortrag („1492: Expansion der Alten in die Neue Welt. Ökonomische Dimension und theologische Reflexion“), der am 2.11.1991 beim Herbsttreffen der „Initiative Ordensleute für den Frieden“ im *Bartolomé de las Casas-Haus* in Braunschweig gehalten wurde. Die Abschnitte I („Schatzsuche“) und II („Encomienda und Repartimiento“) wurden für die Drucklegung erheblich gekürzt.

2. F. Mires, Die Kolonisierung der Seelen. Mission und Konquista in Spanisch-Amerika, Fribourg - Luzern 1991, passim, gebraucht in diesem Zusammenhang den Begriff der „ursprünglichen Kapitalakkumulation“. Dieser „bezeichnet gleichzeitig einen Prozeß und einen Zeitabschnitt, in dessen Rahmen der Merkantilismus die Bedingungen für den Übergang zu ‚höheren Stufen‘ der Entwicklung des Weltkapitalismus vorbereitete“ (ebd., 219).

3. Vgl. z. B. Titel und Inhalt der von der Deutschen Bischofskonferenz verantworteten Broschüre „Fünfhundertjahrfeier der Evangelisierung Lateinamerikas (I)“, Bonn 1991.

4. Zit. nach E. Galeano, Die offenen Adern Lateinamerikas, Wuppertal 1988, 28.

5. Vgl. ausführlicher Th. Eggenesperger / U. Engel, Bartolomé de las Casas. Dominikaner - Bischof - Verteidiger der Indios. Mit einem Nachwort von Gustavo Gutiérrez, Mainz 1991, 12-28.

6. Chr. Kolumbus, Bordbuch, Frankfurt/M. 1981.

Spanier in der "Neuen Welt": Encomienda und Repartimiento

Historisch entstanden ist das Encomienda-System aus dem Instrument der Tributzahlung. Die ersten Conquistadoren verpflichteten die unterworfenen Ureinwohner des Kontinents zu genau festgelegten Abgaben von Gold oder ersatzweise Baumwolle zugunsten der spanischen Krone. Diese Abgaben waren schon zur Zeit Colons in regelmäßigen Zeitabständen zu entrichten. Darüberhinaus zwang man die Indigenas zur Fronarbeit auf den Encomiendas der Spanier oder in den Bergwerken.

Unterschieden werden von der Einrichtung der Encomienda muß das sogenannte Repartimiento-System: Während die Encomienda der Aufsicht eines spanischen Siedlers unterstand, nahm die Leitung des Repartimientos die königliche Kolonialverwaltung wahr. Das Repartimiento verpflichtete alle zugehörigen Indigenas, ihre Arbeitskraft regelmäßig und über einen vorab festgelegten Zeitraum den spanischen Behörden zur Verfügung zu stellen. Diese Indigena-Arbeiter wurden vor allem in den staatlichen Gold- und Silberminen eingesetzt.

Repartimiento- und vor allem Encomienda-System stellten die dominierende Form sozialer Beziehungen in Lateinamerika dar.⁷ Ländereien, Goldminen und billige einheimische Arbeitskräfte sowie alle weiteren Produktionsmittel waren den spanischen Conquistadores ohne Unterschied Waren; deren Wert bemaß sich nach dem, was man im Tausch für sie bekommen konnte.

Fazit: Die "Hermeneutik des Goldes" prägte wesentlich das Gesamt der ökonomischen und gesellschaftlichen Beziehungen, die die Eroberer den Ureinwohnern des amerikanischen Kontinents aufzwangen.



Die Augsburger Welser: Der Beitrag der Deutschen zur Ausbeutung

Nicht nur Spanien und Portugal beteiligten sich an der Plünderung des "neuentdeckten" Kontinents. Der Beitrag der Deutschen zur Ausbeutung Amerikas darf im Kontext dieser Überlegungen nicht unterschlagen werden.

Unter Kaiser Karl V. konnte das Augsburger Handelshaus der Welser in das lukrative Gewinne versprechende Amerika-Geschäft einsteigen. Das hatte vor allem politische Hintergründe: Karl V. verdankte seine Wahl zum deutschen Kaiser nicht unwesentlich der Unterstützung der Welser und Fugger. "Genau 143.000 Gulden hatten die Welser als Schmiergelder an die Kurfürsten gezahlt"⁸, um König Karl das angestrebte Kaiseramt zu verschaffen.

Zur Tilgung der Schulden, mit denen die spanische Krone in den Handelsregistern der Welser zu Buche standen, wurde 1528 der sogenannte *Venezuelavertrag* abgeschlossen. "Conquistar y poblar", Eroberung und Besiedlung des neuen Gebietes, waren die Hauptaufgaben, die der Kaiser den Welsern gestellt hatte."⁹ Im Gegenzug sprach die spanische Krone den Deutschen das Recht zu, die erwähnten Landstriche ökonomisch auszubeuten. Auch vor allem wurden "die erhofften Edelmetallfunde, die man mit Hilfe deutscher Bergleute bald zu entdecken hoffte, (...) in das Vertragswerk einbezogen."¹⁰

Das bilaterale Arrangement zwischen der spanischen Krone und dem Augsburger Handelshaus umfaßte über das genannte Vertragswerk hinaus weitere Vergünstigungen; zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Lizenz über den Transport von 4.000 schwarzen Sklaven, die Genehmigung zur Umgehung des Monopolhafens Sevilla, das Recht zum Abbau von Salz sowie eine partielle Zollbefreiung.

Unter der Führung von *Ambrosius Alfinger (Talfinger)* begann das Handelshaus der Welser 1529 sein Plünderungswerk: Die Deutschen raubten den Ureinwohnern Venezuelas ihr Gold! Die Beute wurde, nachdem man den Schmuck der Indigenas hatte einschmelzen lassen, nach Deutschland transferiert. Der Ertrag dieser Eroberungszüge fiel allerdings längst nicht so hoch aus, wie erhofft.

7. Vgl. F. Mires, *Der Genozid an den Indianern während der spanischen Eroberung: theologische und politische Diskussionen*, Fribourg - Brig 1989, 91

8. Chr. Frevel, *Die Conquistadoren aus Augsburg*, in: *Christliche Initiative Romero* (Hg.), 1492-1992. 500 Jahre Eroberung, Evangelisation und Widerstand Lateinamerikas. Werkmappe, Münster 1991, 11-12, hier 11.

9. Ebd., 12.

10. W. Großhaupt, *Die Augsburger Welser in Venezuela. Der Beitrag der Deutschen zur Eroberung*, in: *Wort und Antwort* 32 (1991), 154-158. Hier finden sich auch detaillierte Abmachungen des Vertrages sowie weitere Literaturangaben.

Auch der Sklavenhandel erbrachte weit weniger Rendite als erwartet. Vor allem aus ökonomischen Gründen verlor das Augsburger Handelshaus langsam das Interesse an dem maroden Venezuela-Projekt. "Um 1536 haben die Welser ihr Unternehmen kaufmännisch praktisch aufgegeben. 1541 hieß es, daß bis 1540 120.000 Dukaten in die überseeischen Pläne der Welser flossen. Von diesen Kosten konnten die Welser nur einen kleinen Teil wieder einbringen."¹¹

Und auch für die in Augsburg verschuldete spanische Krone erwies sich das Arrangement mit den Deutschen als Pleite: Den Spaniern war es nicht gelungen, ihre Schulden zu tilgen. Das Projekt war ökonomisch gescheitert und unzählige Menschen gingen dabei in den Tod. Wieder einmal waren die Indigenas die Verlierer.

Der Kommentar des Dominikaners *Bartolomé de las Casas* (1484-1566) zu den deutschen Venezuela-Unternehmungen läßt denn an Deutlichkeit auch nichts zu wünschen übrig: In diesem Gebiet, "in dem die Deutschen dafür zuständig sind, daß alles geraubt und zerstört wird, können Teufel keine größere(n) Verbrechen begehen und keine größeren Schäden anrichten. Schreckliche, ausgeklügelte Dinge haben sie im Kopf. Und schlimme Grausamkeiten haben diese mehr als abenteuerlichen Christen, wenn sie es denn sind (was unmöglich ist), den unschuldigen Menschen angetan."¹²

Auch hier ist die entscheidende Kategorie wieder die des Goldes bzw. des Geldes: Haben Euer Gnaden - so die Klage des Las Casas - "den Eindruck, daß der König gut beraten war, als er den Deutschen für vierhunderttausend Golddukatens bzw. Dukaten, die sie ihm boten, ein so großes Gebiet wie dieses (...) gab und als er ihnen dermaßen sanftmütige Menschen anvertraute, damit sie sie dann umbrächten, aus der Welt beförderten und die Hölle von Seelen nur so anschwellen ließen?"¹³

Fazit: Auch das Eroberungs- und Plünderungengagement der Deutschen stand ganz im Zeichen der "Hermeneutik des Goldes".

Antonio Montesino OP: Der theologische Widerspruch der Dominikaner

Die Ideologie der Laienmission, ausgeübt von den Conquistadores und Encomenderos, erwies sich in der Praxis als bloße Fiktion. Das Evangelisierungsbemühungen der spanischen Siedler kommentiert Las Casas wie folgt: Es ist falsch, "zu sagen, daß sie für sie (die Indigenas; U.E.) nichts machen konnten, um sie zu lehren und anzuleiten, damit sie sich zu unserem heiligen katholischen Glauben bekehrten, weil ich die Wahrheit sage und ich beschwöre, daß es wahr ist, daß in jenen Zeiten und in den anderen vielen Jahren danach nicht mehr Sorge und Erinnerung gab, sie zu lehren und zu unserem Glauben anzuleiten und zu Christen zu machen, als ob sie Stuten, Hengste oder irgendwelche andere Feldtiere wären." (BAE 96, 33b¹⁴)

Missionsexperten waren gefragt. Diese Funktion übernahmen die Mitglieder verschiedener Ordensgemeinschaften, vornehmlich der Franziskaner und Dominikaner.

1510 traten die ersten Predigerbrüder die Überfahrt nach "Westindien" an. Noch im gleichen Jahr folgten diesen weitere Brüder, darunter Fray Pedro de Córdoba OP und Fray Antonio Montesino OP. Auf der Insel Hispaniola gründeten sie ihre erste Kommunität in Amerika; berühmt und berüchtigt werden sollte in der Folgezeit der Dominikanerkonvent in Santo Domingo, dem Hauptort der Insel.

Die Beziehungen zwischen Siedlern (Encomenderos), Klerikern und Vertretern der Kronverwaltung gestalteten sich überaus kompliziert, erwiesen sich doch die Interessen der einzelnen Gruppen als äußerst disperat. In diesem Interessenkonflikt gründeten letztlich die massiven Auseinandersetzungen, die schon nach kurzer Zeit mit aller Heftigkeit aufbrachen. Bald gerieten die Predigerbrüder von Santo Domingo in solch einen Streit. Oder muß man sagen, die Ordensleute provozierten den Konflikt geradezu?¹⁵

Der Tatbestand: Die Dominikaner entlarvten die als Mission getarnte Encomendierung der "anheimgegebenen" Arbeitskräfte als brutale Ausbeutung. Die Praxis der Encomenderos konnten sie nur als ethisch verwerflich, als Sünde verurteilen. Las Casas überliefert die Reflexionen der Predigerbrüder wie folgt: "Sind sie (die Indi-

11. Ebd.

12. B. de las Casas, Brief an den Rat für die Westindischen Länder (1516), zit. nach G. Gutiérrez, Gott oder das Gold. Der befreiende Weg des Bartolomé de Las Casas, Freiburg/Br. 1990, 188¹⁸.

13. Ebd.

14. BAE = Bartolomé de las Casas, Obras Escogidas I-V, ed. por J.P. de Tudela Bueso (Biblioteca de Autores Españoles), Madrid 1957ff.

15. Zum folgenden vgl. den Exkurs "Die Dominikaner in der Mission", in: Th. Eggensperger / U. Engel, Bartolomé de las Casas, a.a.O., 43-56; vgl. auch F. Mires, Die Kolonisierung der Seelen, a.a.O., 40-46.

genas; U.E.) denn keine Menschen? Brauchen wir ihnen gegenüber die Gebote der Liebe und Gerechtigkeit nicht zu beachten und zu erfüllen? Hatten sie nicht ihre eigenen Ländereien und ihre Herren und Herrschaften? Haben sie uns irgend etwas angetan? Sind wir nicht verpflichtet, ihnen das Gesetz Christi zu predigen und mit aller Sorgfalt daran zu arbeiten, sie zu bekehren?" (BAE 96, 174b.)

"Konspirativ und theologisch gut fundiert planen die Ordensleute ihren Angriff auf das Encomienda-System; die faktische Hauptstütze der gesamten spanischen Kolonialstruktur ist das Ziel ihrer Attacke! Unter Gebet und Fasten bereitet sich die Kommunität der Predigerbrüder auf den ungleichen Kampf vor. Intensive Beratungen führen die Ordensmänner zu ihrem Entschluß, in öffentlicher Predigt das den Indios zugefügte Unrecht anzuprangern. Stellvertretend für die ganze Gemeinschaft soll Fray Antonio Montesino die Predigt vor den spanischen Kolonisten halten. Dabei erweisen sich die Dominikaner als politisch geschickte Strategen: Gezielt läßt man die gesamte Spitze der spanischen Administration von Santo Domingo (...) für den 4. Adventsonntag des Jahres 1511 in die Hauptkirche des Ortes ein. Ein Thema von größter Wichtigkeit für alle solle zur Sprache kommen, heißt es in der Ankündigung."¹⁶

Fray Antonio Montesino wurde von der Kommunität ausersehen, in aller Öffentlichkeit die Stimme zur Verteidigung der ausgebeuteten Indigenas zu erheben: "Um euch (eure Todsünden) erkennen zu geben, bin ich, der ich die Stimme Christi in der Wüste auf dieser Insel bin, hier heraufgestiegen und deshalb sollt ihr aufmerksam zuhören, aber nicht nur ein bißchen, sondern vielmehr mit eurem ganzem Herzen und mit all euren Sinnen; sie ist für euch so neuartig, wie ihr sie noch nie gehört habt, sie ist so schroff und hart und offen und gefährlich, daß Ihr nie dachtet, so etwas zu hören." (BAE, 96,176a)

Und kurze Zeit später fährt er fort: "Ihr seid alle in Todsünde und lebt und sterbt in ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die ihr gegen jene unschuldigen Völker gebraucht. Sagt, mit welchem Recht und mit welcher Gerechtigkeit haltet ihr jene Indianer in einer so grausamen und schrecklichen Sklaverei? Mit welcher Autorität habt ihr so abscheuliche Kriege gegen diese Völker geführt, befanden sie sich

doch in ihren eigenen sanften und friedlichen Ländern, und von denen ihr unendlich viele durch Tod und nie gehörte Greuel vernichtet habt. Wie könnt ihr sie so unterdrücken und plagen, ohne ihnen zu essen zu geben, noch sie in ihren Krankheiten zu pflegen, die sie sich durch das Übermaß an Arbeit, die ihr ihnen auferlegt, zuziehen, und euch dahinsterven oder, besser gesagt, die ihr tötet, nur um täglich Gold zu gewinnen und einzuziehen. ... Sind sie denn keine Menschen? Haben sie keine vernunftbegabten Seelen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Versteht ihr das nicht? Spürt ihr das nicht? Welch ein tiefer Schlaf, welche Teilnahmslosigkeit hält euch umfangen?" (BAE, 96, 176b.)

Die Empörung der so deutlich gemäßregelten war enorm. Lewis Hanke kommentiert die Predigt des Ordensmannes wie folgt: "Montesino war in etwa genauso nahe daran, seine Zuhörer davon zu überzeugen, daß sie Schlechtes taten, wie dies in unseren Tagen einem Theologiestudenten passieren würde, der in der Wallstreet auf die Barrikaden stiege, um dort eine Brandrede gegen die Kapitalisten zu halten über das biblische Motto: 'Geht und verkauft alles, was ihr besitzt, und gebt es den Armen, und ihr werdet einen Schatz im Himmel bekommen.'"¹⁷

Die propagandistische Aktion der dominikanischen Aktivisten war getragen von einer theologischen Radikalität, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. "Die Dominikaner wußten, was sie sagen und was sie erreichen wollten. Sie waren sich gewiß, theoretisch auf soliden Grundlagen zu stehen."¹⁸

Ihr tötet die Indigenas, nur um täglich Gold zu gewinnen - so lautete ein wesentlicher Vorwurf, den Montesino seinen Zuhörern entgegenschleuderte. Gegen die Ideologie und Praxis des Goldes, der die spanischen Encomenderos frönten, verweisen die Dominikanerbrüder auf das Evangelium. Ausgehend vom evangelischen Grundsatz der Nächstenliebe ("Seid ihr nicht verpflichtet, die Indios so zu lieben wie euch selbst?") propagierte Montesino die Gleichheit aller Menschen - Indigenas und Spanier - vor Gott. "Dieser radikale Anspruch an alle Christen (...) führt hinein in den Bereich der Liebe, die keine juristischen und philosophischen Grenzen anerkennt. Dieses Ausgehen vom Evangelium ist der Schlüssel zum Verständnis der Predigt der Dominikaner."¹⁹

16. Th. Eggenesperger / U. Engel, Bartolomé de las Casas, a.a.O., 51.

17. L. Hanke, *Las teorías políticas de Bartolomé de las Casas*, Buenos Aires 1935, 11, hier zit. nach F. Mires, *Die Kolonisierung der Seelen*, a.a.O., 41.

18. V. Carro, *La teología y los teólogos juristas españoles ante la conquista de América*, Salamanca 1951, 36, hier zit. nach F. Mires, *Die Kolonisierung der Seelen*, a.a.O., 44.

19. G. Gutiérrez, "... unser Gott Jesus Christus zehntausendmal in Westindien ausgepeitscht und gekreuzigt": Bartolomé de Las Casas (1474-1566), in: H. Häring / K.-J. Kuschel (Hg.), *Gegenentwürfe. 24 Lebensläufe für eine andere Theologie* (FS Hans Küng), München 1988, 129-141, hier 130.

Fazit: Die Ordensleute entwickelten in ihrer Predigt eine theologische Hermeneutik, die die gängige "Hermeneutik des Goldes" von Grund auf desavouierte. Im Mittelpunkt des theologischen Widerspruchs der Dominikaner steht "die Wahrnehmung des Indios als des Unterdrückten, des Armen, als des Nächsten schlechthin, den es zu lieben gilt".²⁰

Gustavo Gutiérrez: Gott oder das Gold?

In seinen 1990 in deutscher Sprache erschienenen Las Casas-Buch unter dem programmatischen Titel "Gott oder das Gold"²¹ hat der peruanische Befreiungstheologe Gustavo Gutiérrez eine dezidierte Untersuchung zur "Hermeneutik des Goldes" vorgelegt. Diese Überlegungen sollen im folgenden kurz zusammengefaßt werden.

An Hand des "Gutachtens von Yucay", welches aus dem 16. Jahrhundert datiert und wohl auf *García de Toledo* zurückgeht, führt Gutiérrez eine Conquistadorenideologie vor, deren Credo lautet: "Ohne Gold keine Chance für Gott"²². Oder anders formuliert: Das Gold ist der Vermittler der Anwesenheit Gottes in Westindien.²³

Die diesbezügliche Argumentation Toledos sieht wie folgt aus: Evident sind die Edelmetallvorkommen in Amerika. Diese aber können von Gott unmöglich den Idigenas zugeordnet sein, sind diese doch bloß Tiere bzw. Tieren nahestehende Wesen. Wenn dem aber so ist, dann müssen die Reichtümer an Gold und Silber einem anderen Zweck dienen. Diesen erkennt Toledo in der christlichen Erlösung der Ureinwohner Amerikas; die Minen erfüllen s.E. eine heilsgeschichtliche Funktion: Das Streben der Europäer nach Gold erst brachte den Indigenas Gott - in Form der weißen Eroberer. Und es brachte ihnen den König. Folglich sind die Minen absolut notwendig für die Anwesenheit der spanischen Krone in Amerika. Und ohne die königliche Krone gäbe es dort kein Evangelium.

Gutiérrez kommentiert diese Ideologie wie folgt: "Die argumentativen Glieder der Kette greifen fest ineinander: Gott ist zugegen, weil der König da ist; und der König ist da, weil Westindien Minen hat. Das stärkste Glied in der Kette ist das Gold; seinetwegen bleibt der König, und dank ihm wird Evangelisierung getrieben."²⁴ Diese These aber kann nur als eine per-

vertierte Christologie gekennzeichnet werden: Letztlich nimmt das Gold die Stelle ein, die ansonsten Christus zukommt: die Mittlerstelle der Liebe des Vaters. Denn allein aufgrund des Goldes - so Toledo - haben die Indigenas den christlichen Glauben empfangen können; allein dem Gold verdanken sie die Möglichkeit ihrer Rettung. Ohne das Gold aber wären sie der ewigen Verdammnis anheimgefallen.²⁵

Dieser pseudotheologischen Hermeneutik des Goldes stellt Gutiérrez die Position des *Bartolomé de las Casas* entgegen. Las Casas sieht in der Gier der Europäer nach Gold die entscheidende Ursache für den Völkermord an den Ureinwohnern des amerikanischen Kontinents. "Der Grund, warum die Christen eine so ungeheure Menge schuldloser Menschen ermordeten und zugrunde richteten, war nur dieser, um sich letztlich mit Gold vollzustopfen und sich in wenigen Tagen mit Kostbarkeiten zu bereichern und dann höher hinaufzuwachsen als es ihrem Stand angemessen war" (BAE 110, 137a) - so analysiert der Dominikanertheologe in seiner "Brevísima Relación"²⁶ die ungerechten und unmenschlichen Zustände in Amerika.

Die Voraussetzungen für diese seine Sichtweise benennt Las Casas in seiner "Apologética Histórica": "Alle Nationen der Welt sind Menschen, und für alle diese Menschen und für jeden einzelnen von ihnen gibt es nur eine Definition, und das ist die Vernunft; alle haben ihren Verstand, ihren Willen und ihre Entscheidungsfreiheit, so wie sie nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind." (BAE 105, 165bf)

Letztlich muß Las Casas die Geilheit der Conquistadores nach Gold als Götzendienst entlarven. Denn dem Raffgierigen ist das Gold zum Herrn seines Lebens geworden. Er ist ein Gefangener und Sklave des Geldes. Damit aber - so die Analyse des Ordensmannes - tritt das Gold an die Stelle Gottes. Das Gold wird zum eigentlichen Gott der Eroberer; die Habgierigen halten die Reichtümer für ihren Gott und dienen diesem. Das aber ist reiner Götzendienst!

Gegen diese so analysierte idolatrisch-götzendienerische Ideologie behauptet Las Casas kompromißlos die theologisch-zentrale Position Jesu Christi. Sein diesbezügliches Credo lautet schlicht und einfach: "Christus kam nicht in die Welt, um des Goldes wegen zu sterben"²⁷. Und Gutiérrez führt weiter aus: "Was Jesus

20. Ders., Die Gewalt eines Systems, in: *Concilium* 16 (1980), 734-740, hier 373.

21. Ders., Gott oder das Gold, a.a.O.

22. Vgl. ebd., bes. 147-152.

23. Vgl. ebd., 151.

24. Ebd., 151.

25. Vgl. ebd., 151f.

26. Von dieser Schrift liegt eine deutschsprachige Ausgabe vor: B. de las Casas, Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder, hg. von H.M. Enzensberger, Frankfurt/M. 1989.

27. B. de las Casas, zit. nach G. Gutiérrez, Gott oder das Gold, a.a.O., 207. Vgl. zu diesem Abschnitt das Kapitel "Christus starb nicht des Goldes wegen", ebd., 201-217.

den Tod bringt, sind im Gegenteil Gold und Geld, Profitstreben und Kapital ... die im Spiel sind, wenn die Indianer dahingemetzelt werden."²⁸ Gold und Tod sind hier Synonyme.

In Konsequenz dieser Feststellung kann Las Casas in seinem Testament denn auch nicht anders, als zu fordern: Wir haben "uns darum zu sorgen, sie (die Indigenas, U.E.) in ihre *ursprüngliche Freiheit* zurückzuführen, um sie von dem gewaltsamen Tod zu befreien, den sie immer noch erleiden." (BAE 110, 539b) Damit aber plädiert fray Bartolomé für den völligen Rückzug der Europäer aus Amerika.

Fazit: Christus starb nicht des Goldes wegen; vielmehr sind Gold und Tod Synonyme - so lautet das vom Evangelium inspirierte prophetische Zeugnis des Bartolomé de las Casas.



Ignacio Ellacuría SJ: Utopie und Prophetie

Die abschließenden Überlegungen des vorliegenden Beitrags orientieren sich über weite Strecken an Reflexionen des salvadorianischen Befreiungstheologen Ignacio Ellacuría SJ.²⁹ Pater Ellacuría wurde im November 1989 zusammen mit fünf weiteren Mitbrüdern und zwei Salvadorianerinnen von Mitgliedern der Armee des Landes auf brutalste Art ermordet.

Ausgehend von der These, daß das heutige Lateinamerika "ein bevorzugter Ort des Prophetentums und der Utopie" (2) ist, analysiert Ellacuría die Mechanismen der imperialistischen Ausbeutung und Unterdrückung der lateinamerikanischen Völker.

Im Zusammenhang mit der immensen Auslandsverschuldung des Kontinents erkennt der Jesuit die Rückforderung der Schulden seitens der "entwickelten" Industrienationen als Negation jedweder Entwicklungsmöglichkeiten der armen Völker. "Dabei wird sehr viel mehr auf die Kapitalinteressen als auf die Arbeitsanforderungen geachtet, was im Widerspruch zu einem Grundkonzept der Humanität (Vorrang der Arbeit vor dem Kapital) und zum Grundprinzip des christlichen Glaubens (Vorrang der vielen Armen vor den wenigen Reichen) steht. Die Welt (...) wird im anti-evangelischen Sinne durch die Ungerechtigkeit geprägt und erscheint auf diese Weise wie die handgreifliche und feststellbare Negation des von Christus angekündigten Reiches Gottes." (6)

Aus diesem Grund hat eine historische Prophetie lateinamerikanischen Zuschnitts die Mißstände der kapitalistischen Herrschaft anzuklagen und als strukturelle Sünde (vgl. 4) zu entlarven. "Was speziell den Kapitalismus anbetrifft, so erkennt man die ihm innewohnende Bösartigkeit, nachdem die Etappe der erbarmungslosen Ausbeutung, die die ursprüngliche Akkumulation ermöglicht hat, in den westlichen Ländern vorüber ist, in ihrem ganzen Umfang erst außerhalb der nationalen Grenzen der reichen Länder, die in vielfacher Form die Übel des Kapitalismus in die ausgebeutete Peripherie exportieren. Es handelt sich (...) um die reißende Flut, die unwiderstehlich alles mit sich reißt in Richtung einer tiefgreifenden Enthumanisierung, die dem dynamischen Prozeß des kapitalistischen Systems eigen ist: unsittliche, oberflächliche und entfremdete Formen, die eigene Sicherheit und Glückseligkeit durch private Akkumulation zu suchen, des Konsumismus und der Unterhaltung; Unterwerfung unter die Gesetze des Konsums, für die in jeder Form geworben wird (...); fehlende Solidarität des Individuums, der Familie und des Staates mit anderen Individuen, Familien oder Staaten." (6)

Diese "Realisierungsformen der kapitalistischen Pseudoutopie" (4) gilt es anzuklagen. Darüberhinaus braucht es nach Ellacuría eine christliche Utopie, die in historischer Weise die Schaffung des Neuen Menschen, der Neuen Erde und des Neuen Himmels ansagt. (Vgl. 10) Ausgehend von der Glaubensaussage, "daß bei den Armen die wirkliche Gegenwart des historischen Jesus am stärksten ausgeprägt ist" (9) gilt es, die dialektische Beziehung Reichtum/Armut (vgl. 11) neu - d.h. evangeliumsge-

28. Ebd., 207.

29. I. Ellacuría, Utopie und Prophetie aus Lateinamerika. Ein konkreter Versuch der historischen Erlösungslehre. Dieser als Manuskript vorliegende Beitrag erschien in einer erweiterten Fassung unter dem Titel "Utopía y profetismo en América Latina. Un ensayo concreto de soteriología histórica" in: *Revista Latino Americana de Teología* (San Salvador), VI, No. 17, 1989. Eine deutschsprachige Veröffentlichung liegt vor in: H.-J. Lope (Hg.), *Utopie und Wirklichkeit. Lateinamerikanische Wege ins 21. Jahrhundert* (CEILA-Marburg Bd. 2), Münster 1991, 11-25. Eine gekürzte Fassung erscheint demnächst in der Dominikanerzeitschrift *Wort und Antwort* 33 (1992). Zitiert wird im folgenden innerhalb des laufenden Textes aus dem deutschsprachigen Manuskript.

mäß - zu buchstabieren. Gegen eine Kultur, deren Idol das Goldene Kalb ist (vgl. 12), plädiert Ellacuria für eine Kultur der Solidarität. Der zentrale Punkt dabei ist die bevorzugte "Option für die Armen als grundlegende Weise, um gegen die Priorität des Reichtums in der Bestimmung des Menschen umzugehen. Es handelt sich um mehr Solidarität mit der Sache der Unterdrückten, eine wachsende Annäherung an ihre Welt als bevorzugtem Ort der Humanisierung und christliche(n) Erhebung" (12). Diese Solidarität gründet auf der Utopie einer neuen Wirtschaftsordnung, die eine Zivilisation der Arbeit aufbaut und damit die herrschende Zivilisation des Kapitals ablöst. (Vgl. 13f.) *Conditio sine qua non* in diesem Zusammenhang ist, die Befriedigung der Grundbedürfnisse (Ernährung, Wohnung, Gesundheitsfürsorge, Grundschulbildung, Erwerbsarbeit etc.) aller Menschen sicherzustellen. (Vgl. 14)

Diese Utopie hat die Kirche - nicht nur in Lateinamerika(!) - zu verkünden. Im Zeichen der christlichen Erlösungshoffnung insistiert sie auf der geschichtlichen Verwirklichung einer Zukunft, in der der rettende und befreiende Gott Jesu Christi immer mehr sichtbar wird. (Vgl. 20)

Fazit: Das maßgeblich die weltweiten ökonomischen Beziehungen bestimmende kapitalistische Wirtschaftssystem gilt es in prophetischer Manier als Ideologie des "Goldenen Kalbes" zu entlarven. Darüberhinaus ist der Zivilisation des Kapitals/Reichtum eine evangeliumsgemäße Utopie der Solidarität/Armut entgegenzusetzen.

Schluß

Die Eroberung und Kolonisierung des lateinamerikanischen Kontinents erfolgte maßgeblich im Zeichen einer "Hermeneutik des Goldes". Werte, die bis dahin über Jahrhunderte hinweg gegolten hatten, "verloren in wenigen Tagen ihre Geltung. Zugleich wurden die Gottheiten der Neuzeit geboren: der Gott des Geldes, der Gott der sogenannten Zivilisation, der Gott des Fortschritts, der Gott des Staates."³⁰ Ihnen opferte man die Bewohner des "neuen" Kontinents, Frauen, Männer, Kinder - massenhaft.

Gegen diese tödliche Ideologie und Praxis des Goldes standen Minderheiten in der Kirche auf. Das prophetisch-utopische Widerstandspotential gegen den an den Indigenas begangenen Genozid gilt es am Vorabend des 12. Oktobers 1992 zu erinnern. Der theologische Widerspruch eines Las Casas und auch der aktivistische Protest der Dominikanerkommunität von Santo Domingo berief sich letztlich immer auf den solidarisch-befreienden Gott Jesu Christi. Ihre und ihrer Mitstreiter Praxis mag uns heutigen Vorbild sein im Kampf gegen das nunmehr schon 500 Jahre andauernde, himmelschreiende Unrecht.

Ulrich Engel OP

30. F. Mires, Die Kolonisierung der Seelen, a.a.O., 190.

»500 Jahre Conquista - Basta!«

IKvu Veranstaltung auf dem »Katholikentag von unten«
Donnerstag 18. Juni 1992

9 Uhr Gottesdienst in der Ev. Stadtkirche Karlsruhe
9.30 Uhr »Proze-Demo« ab Ev. Stadtkirche Karlsruhe

»500 Jahre Conquista - Basta!«

11 - 17 Uhr Veranstaltung
mit VertreterInnen des indianischen Widerstandes aus Lateinamerika,
Paulo Süß, J. Baptiste Aristide
auf dem IKvu-Gelände Osthalle Karlsruhe
